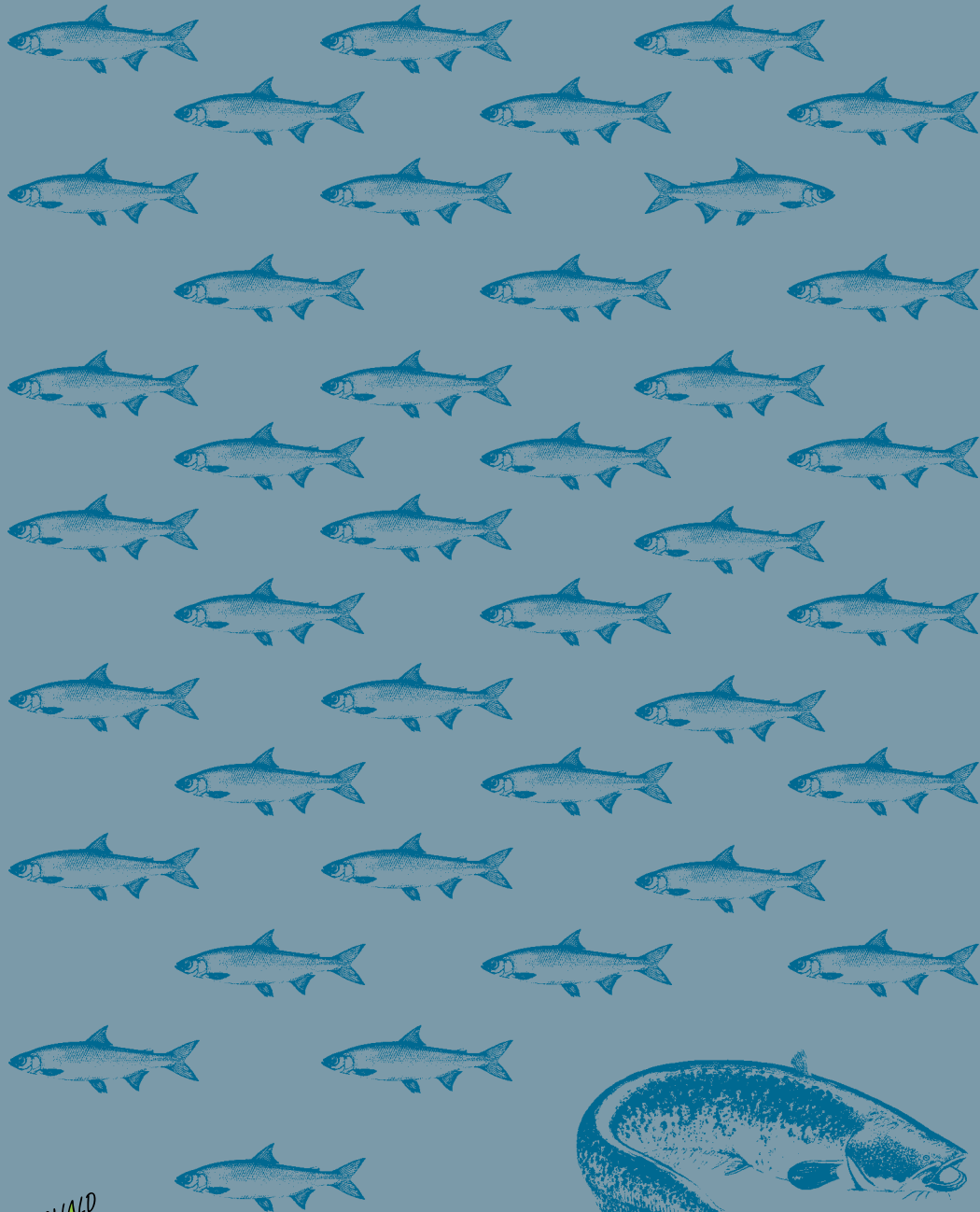


bergwaldprojekt *journal*

für Fördermitglieder | Frühjahr 2014 | Ausgabe 11



Liebe Tier- und Pflanzenfans,

hier sind sie endlich. Die Gewinner 2013: Biber, Wasserfledermaus, Teichfrosch, Felsenschwalbe, Groppe, Spanische Fahne, Scharlachkäfer, Zippammer, Gelber Enzian und Bayerisches Federgras. Leider gibt es auch einige Verlierer: Auerhuhn, Rotkopfwürger, Feldhamster, Kleine Hufeisennase, östliche Smaragdeidechse, Gelbbauchunke, Lachs, Blauschillernder Feuerfalter, Kriechender Sellerie und Schwimmendes Froschkraut. Soweit ein paar Ergebnisse der aktuellen Generalinventur des Bundesamts für Naturschutz (BfN) der Pflanzen- und Tierarten in Deutschland.

Neben wenigen Gewinnern gibt es leider viel zu viele Arten, deren Erhaltungszustand unzureichend und schlecht ist. Wir sind nach wie vor weit entfernt von einer intakten Flora und Fauna. Immerhin wird die Forstwirtschaft und der von ihr in Angriff genommene Waldumbau weg von Monokulturen positiv bewertet. Agrarindustrie und Flächenverbrauch gefährden die Artenvielfalt dabei um so heftiger.

Resümee des BfN: „Unabdingbare Voraussetzung für die Erreichung der (...) Naturschutzziele ist es daher, dass Naturschutz noch stärker als bisher als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und gelebt wird.“ Dieser wunderbaren zeit- und schmerzlosen Anspruchsprosa kann das Bergwaldprojekt vorbehaltlos und unvoreingenommen zustimmen. Ergänzt um ressourcenschonende Konsumtipps: Sprachkurs belegen, Musikinstrument lernen, Projektwoche beim Bergwaldprojekt machen!

In diesem Sinne, bis bald im Wald!



Eberhard Stett

Editorial

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Pickelstrasse 2
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung
der Rolle-Stiftung

Redaktion: Eberhard Stett
(V.i.S.d.P.), Peter Naumann
(Pressesprecher)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche
Bildnachweise beim
Herausgeber):
Andrea Gaspar-Klein,
Matthäus Holleschovsky,
Axel Jakob u.a.
Gedruckt auf 100%
Recycling-Papier.

Die hier vertretenen
Standpunkte sind die
Standpunkte der Autoren
und müssen nicht
identisch sein mit den
Ansichten unserer Mit-
glieder und Förderer.

Zum regelmäßigen Bezug
dieser Publikation genügt
es, Fördermitglied zu
werden: www.bergwaldprojekt.de



So steht's nicht in Wikipedia: Der Name des Sees soll von einem Fisch stammen, der hier ursprünglich gar nicht vorkommt - dem Waller.

Arbeit mit Badewanne

Einsatzort Walchensee – von *Christoph Wehner*

Wellen plätschern auf den Kiesstrand am Südufer des Walchensees. Das intensive Türkisblau des Wassers scheint über den Gipfeln des Herzogstand und des Griesberg in den blauweißen Himmel zu fließen. Scharen von Segeln schießen in der Ferne über das Wasser. Der Wind kühlt die Haut nach einem langen Arbeitstag. Feierabend am Walchensee, an der gewiss größten Badewanne, die ein Projektort bieten kann.

Groß ist er schon, der Walchensee. Mit 7 Kilometer Länge und 5 Kilometer Breite hat er eine Wasserfläche von 16,4 km² und ist einer der größten Alpengseen Deutschlands. Einmal rundum sind es etwa 27 Kilometer. Und man kann rundum laufen oder radeln! Die Ufer sind weitgehend unverbaut und zugänglich. Er liegt auf 803 m NN und reicht fast 200 m in die Tiefe. Das klare Wasser mit einer durchschnittlichen Sichttiefe von 8 bis 10 m verdankt seine türkis-grüne Färbung dem hohen Anteil an Kalziumkarbonat. Wohl auch aufgrund des Motorbootverbots ist das Wasser des Walchensees unbelastet, hat also die Gewässergüteklasse I. Die Wassertemperaturen sind, wie für einen Bergsee typisch, relativ niedrig. Zum Erfrischen nach einem Arbeitstag im Bergwald aber gerade richtig.

Im Unterschied zu fast allen anderen größeren Seen untersteht er nicht der Bayerischen staatlichen Schlösser-, Gärten- und Seenverwaltung. Karlheinz Wohlmann ist für den See zuständig. Schon bemerkenswert: Von 4200 ha seines Forstreviers sind 1.700 ha Wasser. Karlheinz Wohlmann ist also alles



andere als ein typischer Feld-, Wald- und Wiesenförster. Wenn schon, dann ist er ein Berg-, Wald- und Wasserförster. Das Forsthaus mit zugehörigem Bootshaus – wie für einen Wasserförster zu erwarten – liegt malerisch am Fuß des 1731 m hohen Herzogstand im Luftkurort Walchensee, der geprägt ist von schmucken bayerischen Häusern mit bunten Blumen auf geschnitzten Balkonen. Der Blick wandert hinter dem Ort durch den Bergwald Richtung Gipfel. Die Seilbahntrasse hinauf zum Fahrenbergkopf auf 1627 m ist deutlich zu erkennen. Zahlreiche Verlichtungen im Bergwald vor allem nördlich der Seilbahntrasse fallen auf.



Fallen auf? Sehen die vielen Motorrad- und Radfahrer, die am Abend am Walchensee entlang fahren die Blößen? Fallen sie den zahlreichen Bergwanderern und Seilbahntouristen, die am Herzogstand und Fahrenbergkopf unterwegs sind, auf? Oder den Surfern und Kitesurfern, die vor dem Ort Walchensee durch die Wellen flitzen? Was ist mit den Anglern in ihren Booten auf dem See? – Gut, den Tauchern werden sie nicht auffallen; die haben ihren Blick weiter nach unten gerichtet.

Aber ganz ehrlich, wer misst lichtigem Bergwald eine besondere Bedeutung zu, wenn er oder sie nicht gerade drunter lebt. Doch der Wald ist Schutzwald. Für uns Menschen. Denn Bergwälder schützen Siedlungen und Straßen vor Lawinen, Hochwasser und Erdrutschen. Wie sagt Meinhard Stüb, Forstbetriebsleiter in Oberammergau, wo wir auch mit 3 Projektwochen im Einsatz sind, so treffend: „Die Natur kennt keine Straße“. Will heißen: Dem Wald ist's gleich, ob unten am Berg Menschen siedeln oder Straßen verlaufen. Wenn wir Menschen also Siedlungen oder Infrastrukturreinrichtungen vor Ereignissen wie Lawinen oder Hochwasser schützen wollen, müssen wir aktiv eingreifen. So sind immerhin rund 150.000 Hektar der Wälder im bayerischen Alpenraum als Schutzwald ausgewiesen. Und die Anforderungen an die Funktionsfähigkeit der Schutzwälder sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Verkehr und Tourismus nehmen weiter zu, auch die Erweiterung von Siedlungsflächen schreitet stetig voran. Gleichzeitig wird durch die globale Klimaerwärmung die Wahrscheinlichkeit von Witterungsextremen und Unwettern und damit das Gefährdungspotential immer höher.

Der wegen Überalterung, Verlichtung, Sturmwurf, Borkenkäfer und ausbleibender Verjüngung teilweise sehr schlechte Zustand der Schutzwälder führte bereits 1986 zu einem Schutzwaldsanierungsprogramm. Im Rahmen dieses Programms werden der Zustand der Schutzwälder erfasst, Gefährdungspotentiale ermittelt und schließlich konkrete Sanierungsmaßnahmen zur Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der Schutzwälder geplant. Das Programm wird von der Bayerischen Forstverwaltung durchgeführt und erstreckt sich über alle Waldbesitzarten. Im Staatswald setzen die Bayerischen Staatsforsten die Schutzwaldsanierung um. Der Gesamtumfang der Schutzwaldsanierungsflächen hat seit Beginn des Schutzwaldsanierungsprogramms von rund 9.000 auf rund 13.000 Hektar zugenommen.

Vor diesem Hintergrund schweift der Blick erneut über den Bergwald am Fahrenberg. Mit 220 Hektar Ausdehnung ist er eines der größten Sanierungsgebiete in Bayern. Weitere Brennpunkte sind übrigens die Bereiche Hinterstein und Riedbergpass im Oberallgäu, wo wir auch im Einsatz sind. Die Schutzwaldsanierung hier am Walchensee ist ein großes Gemeinschaftsprojekt. In den Hängen des Fahrenberg baut die Wasserwirtschaftsverwaltung permanente Lawinenverbauungen zum Objekt-



Zahlreich wie die Fischarten im See (mehr als 30!) sind die ausgeführten Arbeiten am Berg.

schutz. Von den massiven Galerien aus Stahl bis zu luftigen Konstruktionen aus Pendelstangen und Stahlnetzen gibt es hier am Berg alles zu sehen. Lawinen- und Gletschneeverbauungen, die die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten und spezialisierte Forstunternehmer zum Schutz der Pflanzungen und Aufforstungen errichten, sind meist aus Holz gefertigt und sollen vorübergehend Schutz bieten. Nach 30 - 40 Jahren muss der nachwachsende Schutzwald die Funktion der Bauwerke übernehmen können. Deshalb werden für die Bauwerke gegen Verwitterung möglichst dauerhaft haltbare Hölzer wie Robinie oder Esskastanie eingesetzt. Mit geübtem Auge und ein wenig Ortskenntnis sind die stählernen Bauwerke und auch die Dreibeinbock-Felder von meinem Badeplatz am See zu erkennen.

Bislang hat die Bayerische Forstverwaltung rund 4,5 Mio. € für temporäre Lawinen- und Gletschneeverbauungen investiert. Dazu kommen 280.000 € für Steigbau und Ausgrasen von Pflanzungen. Und bisher wurden rund 570.000 junge Bäume in die Sanierungsflächen gepflanzt mit Pflanzkosten von etwa 1,7 Mio. €. In Summe ergeben das 6,5 Mio. € durch die Forstverwaltung. Das ist noch nicht alles. Die Wasserwirtschaftsverwaltung hat bislang rund 15 Hektar mit dauerhaften Lawinenverbauungen gesichert. Zu Kosten von etwa 500.000 € je Hektar. Das sind dann nochmal 7,5 Mio. €.

Die Zahlen sind eindrucksvoll. Aber wirklich ein Bild kann sich nur machen, wer mitten drin war in den Sanierungsflächen. Schon der Aufstieg von bis zu 500 Höhenmetern auf dem steilen und oft sonnenbeschiene- nen Südosthang lässt erahnen, wie viel Mühen und Schweiß, neben Fachwissen und Geldern in





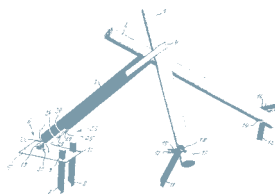
diesen Berg geflossen sind. Seit 1997 beteiligen sich auch Freiwillige des Bergwaldprojekts jedes Jahr zwei Wochen an dieser Aufgabe. Wir haben Kilometer an Steigen gebaut, die von Walchensee bis Urfeld in halber Höhe des Berges die Sanierungsflächen erschließen. Natürlich haben wir auch gepflanzt. Mit Bäumchen pflanzen im heimischen Garten hat das aber wenig gemein.

Die Hänge sind auf weiten Flächen so stark vergrast, dass Naturverjüngung kaum mehr zu erwarten ist. Also wird die Verjüngung künstlich eingeleitet. Bei der Pflanzung werden überwiegend Ballenpflanzen verwendet. Der Einsatz der viel günstigeren wurzelnackten Pflanzen scheidet wegen der extremen Standorte und des Pflanzentransports mit dem Hubschrauber aus. Die Topfpflanzen können im Tal satt gegossen werden, so dass sie die Tage bis zur Pflanzung ohne Austrocknung überstehen. Wer aber wollte und könnte wurzelnackte Pflanzen jeden Tag oben am Berg im Pflanzendepot gießen, damit sie frisch in den mageren Boden kommen?

Mitentscheidend für den Pflanzenerfolg ist die Verwendung von herkunftsgerechtem Saatgut aus den passenden Gebirgshöhenlagen.

Die Baumartenwahl wird durch den jeweiligen Standort und die Anforderungen an die Schutzfunktionen entschieden. Ein Lawenschutzwald sollte einen Anteil an immergrünen Nadelbäumen von 70% haben. Derart gemischte Bestände können durch ihre Kronenstruktur und ihre räumliche Ausformung den Schneedeckenaufbau und damit Schneerückhalt beeinflussen.

Die Berge am Walchensee zählen zu den bayerischen Kalkalpen und bestehen vorwiegend aus triassischen Gesteinen und quartären Sedimenten, wie z. B. Hauptdolomit, Plattendolomit, Kössener Schichten und Moränenmaterial. Kalkalpine Standorte besitzen in der Regel einen kritischen Nährstoffhaushalt. Auf den eher flachgründigen und carbonatreichen Böden herrscht allgemein eine angespannte Nährstoffversorgung für Phosphor, Eisen, Kalium und teilweise sogar für Stickstoff. Bei fehlender Verjüngung muss nach großflächigen Störungen und als solche sind die großflächigen Verlichtungen durch das Absterben der z.T. sehr alten Bäume zu betrachten, mit hohen Nährstoffverlusten gerechnet werden. Viele Standorte sind auch durch Humusschwund bereits so stark degradiert, dass Fichte oder auch Tanne extreme Wuchsstockungen aufweisen. Ein Sanierungserfolg mit diesen Baumarten kann nicht gewährleistet werden. Auf solchen Standorten werden Pionierbaumarten wie Kiefer, Lärche, Latsche oder auch Mehlbeere gepflanzt. Unter diesen Pionierbaumarten kann sich wieder Auflagehumus bilden. Und langfristig ist dann wieder ein Klimawald (ein Wald in seinem relativ stabilen Endzustand bzw. als Schlusspunkt verschiedenen Vegetationsphasen) unter Beteiligung der Fichte und anderer



ursprünglicher Hauptbaumarten möglich. Schutzwaldsanierung braucht also einen langen Atem. Die Menschen, die mitarbeiten am besten auch.

Verbauungen sind extrem teuer und werden nur in vordringlichen Objektschutzwäldern eingesetzt. Auf dem Großteil der Sanierungsflächen muss es daher gelingen nur mit Pflanzung und Naturverjüngung die zerfallenden Schutzwälder wieder zu verjüngen. Der Jagd kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Wir haben schon an der ein oder anderen hoffentlich günstigen Stelle in den Projektwochen Ansitze gebaut. Im Schutzwald ist Jagen kein reines Vergnügen, sondern aufgrund des steilen Geländes, weiter Fußmärsche etc. harte, anstrengende Arbeit. Aber ein an den Notwendigkeiten der Schutzwaldsanierung ausgerichtetes Jagdmanagement und eine konsequente Jagdausübung sind Grundvoraussetzung für das Gelingen der Schutzwaldsanierung.

Sind die jungen Bäume angewachsen und größer geworden, stehen Entscheidungen an, die viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl erfordern. Wo soll, wo muss steuernd mit der Waldpflege eingegriffen werden. Welcher Baum wird entnommen, welcher bleibt stehen? Es geht bei diesen Entscheidungen vorrangig um die Entwicklung eines stabilen Bergmischwaldes, der die Schutzwirkungen erfüllen kann. Auch bei dieser Hand- und Kopfarbeit haben die Bergwaldprojekt-Teilnehmer im intensiven Austausch mit Karlheinz Wohlmann viel über die Zusammenhänge im Bergwald und unsere Abhängigkeit vom Bergwald gelernt.

Langsam wird es kühl. Der Wind hat sich gelegt, fast still liegt der See. „Die Natur kennt keine Straße.“ Der Bergwald rund um den Walchensee wird voraussichtlich auch noch in ein paar hundert Jahren an den Hängen stehen. Ob er dauerhaft die für uns notwendigen Schutzwirkungen erfüllen kann, wird sich früher entscheiden.

Gerade entscheidet aber erstmal der Magen, dass es Zeit zum Abendessen ist. Er knurrt und freut sich auf das leckere Bergwaldprojekt-Essen. Ausgeruht und gestärkt werden wir dann morgen wieder zum Fahrenberg hinauf steigen und mit Freude und Elan das tun, was heute ansteht und wir tun können.



Wohlmann, Jahrgang 1960, wurde in Mittenwald (Oberbayern) geboren. Nach Abitur Studium an der Fachhochschule, Abschluss als Dipl.-Ing.(FH) Forst. Nach Stationen an verschiedenen Forstämtern seit 1995 Revierleiter im Forstrevier Walchensee, Forstbetrieb Bad Tölz, Bayerische Staatsforsten. Wohlmann ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

Was macht den Beruf des Försters so attraktiv? Bei mir noch die universelle Ausbildung von Waldbau, Naturschutz, Jagd, Forsttechnik, Betriebswirtschaft, Nachwuchsausbildung, Mitarbeiterführung, Öffentlichkeitsarbeit; und für das alles ist man mehr oder weniger in seinem Revier verantwortlich. Ebenso der ständige Umgang mit Dritten, die alle nur denkbaren Anforderungen an den Wald stellen.

Wackersdorf oder Schützenverein? Was war dein erstes gesellschaftliches Engagement? Ich bin mit 16 Jahren zur Bergwacht Ohlstadt gegangen, bei der ich heute noch Dienst mache, und seit 1996 bei der Lawinen Kommission am Kochel-Walchensee.

Fisch oder Fleisch – Renke oder Hirsch? Weshalb? Beides, da ich als Fischer und Jäger alles selber und frisch vor der Haustüre besorgen kann.

Das schönste Biotop in Deiner beruflichen Einflussphäre? Warum? Die Insel Sassau im Walchensee. Sie ist Naturschutzgebiet, Naturwaldreservat und FFH-Gebiet in einem. Das Besondere ist der natürliche Eibenbestand und Brutort von Seevögeln. Da dort Betretungsverbot und Bewirtschaftungsverbot besteht kann man die natürliche Waldentwicklung beobachten.

Eine persönliche Bestleistung, auf die du besonders stolz bist? Die Besteigung des höchsten aktiven Vulkans in Eurasien auf Kamtschatka, des Kljucevskej mit 4.988 Metern.

Was beunruhigt dich eher? Waldbrand- oder Lawinengefahr? Wieso? Eindeutig der Waldbrand; der Lawinengefahr kann man zumindest bei uns in Bayern eher aus dem Weg gehen und sie tritt an klar definierten Stellen auf. Der Waldbrand kann überall auftreten und bis in bewohnte Gebiete vordringen. Im Revier am Fahrenberg hatte ich bisher schon 3 Waldbrände. Vielleicht auch daher meine größere Sorge.

Was möchtest Du mit dem Bergwaldprojekt noch unbedingt erleben? Ich habe mit den BWP schon sehr, sehr viel erlebt. Neben den vielen kleinen und größeren Anekdoten der Teilnehmer, den Einsatz von Fernseh-Förster Rombach aus Forsthaus Falkenau, die Integration von Behinderten, die Ausbildung von Pädagogik-Studenten, die Evakuierung der Teilnehmer wegen Hochwasser, verschiedene Film- und Hörfunkprojekte und alle möglichen Arbeiten die man sich im Wald nur vorstellen kann. Ich selber habe ehrlich gesagt keine bewusste Erwartung. Ich lasse mich da lieber von den Ideen des Projektförsters Christoph Wehner überraschen, mit dem ich jetzt seit 16 Jahren sehr vertrauensvoll, konstruktiv und freundschaftlich zusammenarbeite.

Dein Wunsch für das Bergwaldprojekt? Dass es genügend Gönner, Förderer, Spender und bezahlte Projektwochen gibt, damit das Bergwaldprojekt weiterhin vielen Menschen die Arbeit, Zusammenhänge und das Erlebnis Wald kostenlos vermitteln kann. Aber auch die finanzielle Grundlage hat, genügend gut ausgebildetes und hoch motiviertes Personal vernünftig zu bezahlen.

Himbeere



Nelkenwurz



Labkraut



Schwarzer Holunder



Stickstoffzeiger

Indikatoren im Wald - von Peter Naumann

Wer sich im Wald mit Argusaugen umschaute kann viel entdecken, wie z.B. das hier noch gar nicht solange heimische Kleine Immergrün (*Vinca minor*), das als „Burggartenflüchtling“ (Botanikersprech) zuverlässig alte Siedlungen anzeigt: „Wo ein Menschenwerk versiecht, kündest Du in Hain und Au.“

Wichtige Zeigerpflanzen (Indikatorpflanzen, die Hinweise auf die Bodenbeschaffenheit geben) sind aber auch Nitrophyten, also die Stickstoffzeiger. Diese Wildpflanzen zeigen einen hohen Gehalt an Bodenstickstoff bzw. Nährstoffen am Standort an. Nitrophyten verdrängen andere Bodenpflanzen, die den reinen Stickstoff nicht zu nutzen wissen – und wer kennt sie nicht: die dichten Brennnessel- und Sauerampfer-Wiesen, die alles andere verdrängen? Unser modernes Leben sondert reichlich von diesem Hauptwachstumsnährstoff ab: Stickstoff als Hauptbestandteil industrieller Düngemittel und Stickoxide aus Verkehr und Industrie und die Einträge der Landwirtschaft lassen kaum noch Stickstoffmangel in der Natur zu. Leider mit vielen Nachteilen für die Wald- und sonstigen Landökosysteme, da diese durch den Stickstoff-Überschuss nicht genügend Nebennährstoffe wie z.B. Calcium und Magnesium aufnehmen können und in ihrer Vitalität geschwächt werden. Um die jeweilige Stickstoffsättigung der Böden in Wald und Flur zu erkennen, kann sich auch der „forstliche Laie“ der Vegetationskunde bedienen, denn diese Zeigerpflanzen können den jeweiligen Nährstoffgehalt zuverlässig abbilden. Etwa 200, vor allem krautige Pflanzen, künden bei uns vom Stickstoff im Boden. Hier eine kleine Auswahl mit Stickstoffzahl bzw. Nährstoffzahl – je höher die Zahl desto mehr Stickstoff bzw. Nährstoff ist im Boden:

- Kleines Springkraut, Himbeere, Brombeere und Wurmfarne (alle 6)
- Gundermann und Nelkenwurz (beide 7)
- Kletten-Labkraut, Sauerampfer, Löwenzahn und Brennnessel (alle 8)
- Knoblauchsrauke und Schwarzer Holunder (beide 9, steht auch für Verschmutzungsanzeiger wie bspw. bei Viehlägerplätzen und anstelle des ehemaligen Misthaufens)

Wo also diese Pflanzen auftauchen, handelt es sich sicher nicht um einen nährstoffarmen Magerrasen und die Wacholderheide ist auch weit entfernt. Um wieder einen ausgeglichenen Stickstoffhaushalt zu erhalten gibt es übrigens nur eine Möglichkeit: Einbringung von Sand ins Bodensubstrat magert ab!

Belauschte Natur

Gesammelte Erkenntnisse tausender Stunden Tierklänge - von Eberhard Stett

Wieder ein Buch. Und wieder ein Buch als Plädoyer für Artenvielfalt und dem Schutz intakter Lebensräume. Aber etwas ist neu. Der Autor ist weder Ökologe noch Moralphilosoph sondern Musiker und Soundtüftler, der schon mit den Doors und Hollywood zusammengearbeitet hat. Ein besessener Klängesammler, der ohne ins Seichte und Esoterische abzudriften die Natur als akustisches Universum beschreibt. Unberührte Natur verfügt über perfekt aufeinander abgestimmte Tierstimmen und Naturgeräusche, Biophonien, die Inspiration für den Homo sapiens sind und waren. „Die Natur ist schön, wenn sie die Kunst nachahmt“ ist die augenzwinkernde und anthropozentristische Weltwahrnehmungsformel, die in diesem Buch aufs Herrlichste widerlegt wird.

Dabei wird auch offenbar, dass - leider - das Hören vom Sehen beeinflusst ist und Phänomene anders klingen, wenn sie akustisch bleiben und nicht mit Bildern verbunden sind, also man nur hört, was man sieht und Geräusche ausblendet, deren Quellen unsichtbar sind.

Wir lernen, den Ohren zu trauen und dieses wundervolle Buch zu lesen lohnt. Die Klangbeispiele lassen sich - quasi als als Appetitmacher - vorab auf der Verlagswebseite hören: www.kunstmann.de

Anspieltipp: 5.8, der Urutau-Tagschläfer. Im Buch ist dann nachzulesen, weshalb der Tagschläfer hier Blues singt und in welchen europäischen Gassenhauern sich seine Tonfolge findet.



Buchtip

Bernie Krause:
Das große Orchester der Tiere - Vom Ursprung der Musik in der Natur, Verlag Antje Kunstmann, 272 Seiten, 22,95 Euro

Nachhaltigkeitstipp

Fleisch frisst Fläche

- von Anne Range

Und hier wieder ein Tipp aus unserer Nachhaltigkeitskiste, um die Welt ein bisschen freundlicher mitzugestalten. Diesmal geht es um unsere Essgewohnheiten und die dazu notwendigen Kaufentscheidungen. Sie sind mitentscheidend, ob landwirtschaftliche Flächen ökologisch oder konventionell bewirtschaftet werden und ob sie für den Anbau von Tierfuttermitteln, menschlicher Nahrung oder Energiepflanzen genutzt werden.

Derzeit werden ca. 30% der Landflächen weltweit für die Landwirtschaft genutzt, ca. 80% davon für die Viehwirtschaft, also für Fleisch- und Milchproduktion. Für das Jahr 2050 wird prognostiziert, dass die Weltbevölkerung auf ca. 9 Mrd. Menschen wachsen wird – eine Menge hungrige Mägen. Im Moment braucht ein Deutscher im Schnitt jährlich 2300 qm Fläche um sich zu ernähren, rein rechnerisch stehen ihm aber nur 2100 qm zu. Deshalb werden große Flächen hauptsächlich für den Anbau von Soja als Tierfuttermittel im Ausland bestellt. Der Druck auf die Böden steigt, vor allem zu Lasten von Wäldern und Savannen, hauptsächlich in den Tropen. Durch diese landwirtschaftliche Expansion werden enorme Verluste an natürlichem Lebensraum in Kauf genommen, mit gravierenden Folgen auch für die biologische Vielfalt, den Wasserhaushalt und das Klima.

Würde sich der Durchschnittsdeutsche vegetarisch ernähren, bräuchte er nur rund 1300 qm Fläche, da der Flächenbedarf für Futtermittel entfallen würde. Schon ein reduzierter Fleischkonsum und ein sorgsamer Umgang mit Nahrungsmitteln (ca. 25% aller eingekauften Nahrungsmittel in Deutschland landen im Müll) können den Flächenfußabdruck um fast ein Viertel verringern.



Hamburger mit Pommes und Salat
Flächenbedarf: 3,61 qm



Spaghetti mit Tomatensoße
Flächenbedarf: 0,46 qm

heute: vegan

Möhrenpesto mit Walnüssen

Dieses Mal, liebe Freunde der feinen Waldküche, geht es um die Möhre! Mohrrübe, Karotte, gelbe Rübe, Wurzel... Wir kennen viele Namen und es gibt sie schon sehr lange. Die ältesten Belege über eine Nutzung der Möhre stammen aus der Antike Griechenlands und Roms.

Daucus carota – daher der Name – ist eine Gemüsepflanze aus der Familie der Doldenblütler und früher gab es ganz selbstverständlich gelbe, rote, weiße und tiefviolette Möhren, die mittlerweile auch vereinzelt wieder angebaut werden.

Karotten wirken sich positiv auf die Sehkraft aus, was zurückzuführen ist auf das orangefarbene Beta-Carotin. Damit der Körper dieses optimal aufnehmen kann, sollte man Karotten immer mit etwas Fett genießen – Öl im Salatdressing, Butter zum Andünsten, pur mit Bergkäse...

Das Grün der Bundmöhren lässt sich in Suppen, Salaten sowie getrocknet als Würze verwenden.

Karotten sind sehr vielseitig verwendbar, roh oder gekocht, zu Fleisch, Fisch oder Nudeln. Sogar backen (die Rüebli torte!!) kann man mit ihnen.

Aber heute geht's um was anderes, ein eher ungewöhnliches Rezept – selbstverständlich endlecker!

Das braucht's für 4 Esser:

- 300g Möhren
- 2 Knoblauchzehen
- Salz
- 100g Walnusskerne
- Bund Petersilie
- eine Bio-Zitrone
- ½ Teelöffel Sambal Oelek
- 6 Eßlöffel Olivenöl
- Pfeffer
- 400g Spaghetti



und so wird's gemacht:

Möhren schälen, in Stücke schneiden, Knoblauch grob hacken. Möhren in etwas Salzwasser ca. zehn Minuten bissfest garen, drei Minuten vor Ende der Garzeit den Knoblauch hinzufügen.

Walnusskerne (alternativ passen auch gut geröstete Cashewkerne) grob hacken, Petersilie ebenfalls. Schale der Zitrone abreiben, Saft auspressen.

Möhren, Knoblauch, Walnuss, Petersilie, Zitronenschale und -saft mit Sambal Oelek und Olivenöl pürieren und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Spaghetti bissfest garen und mit dem Pesto anrichten. Darf's dazu noch ein Blattsalat mit Kräutervinaigrette sein? Und ein Viertel Klingelberger? Guten Appetit

Waldküche

PrimaCuoca Maria



Ulmensplintkäfer, Miniermotte und Stengelbecherchen - Folgen der Globalisierung oder Alltagsphänomene in der Waldgeschichte?

- Antworten von Peter Naumann

Wenn man vor 5 Millionen Jahren, am nahen Ende des Tertiärs, die Möglichkeit gehabt hätte im deutschen Wald herumzuspazieren, wäre man aus dem Staunen nicht herausgekommen. Da wuchsen neben Eichen und Birken auch Zimt-, Lorbeer- und Amberbäume, die Hickorynuss, die Hopfenbuche und die Hemlock im grünen Tann. Warm war's, denn das Klima war subtropisch und durch die Luft sauste allerlei großes Insektengetier, das sich brummend auf Magnolienblüten niederließ.

Am Beginn des Quartär, vor 2,6 Millionen Jahren, war dann Schluss mit der Vielfalt, denn der Beginn einer massiven Eiszeit mit dem Vordringen mächtiger Inlandeispanzer verursachte einen Floren- und Faunenschnitt. Innerhalb weniger Tausend Jahre starb über die Hälfte der Pflanzen- und Tierarten aus. Der Klimawandel schritt voran und wo kein Eispanzer war, breitete sich die Kältesteppe aus. Die verbliebenen Baumarten zogen sich nach Süden über die Alpenkette in wärmere Gefilde zurück.

Als es wieder wärmer wurde, begannen die Bäume ihren „Wanderweg“ zurück nach Norden, aber der Querriegel der Alpen und immer neue Kaltzeiten ließen schließlich im Laufe der Jahrtausende nur die etwa 17 Laub- und 7 Nadelbaumarten zurück, die wir heute noch in Deutschland antreffen.

In Nordamerika fehlt eine solche Gebirgskette als Sperrriegel von Ost nach West und so ist die Anzahl der Baumarten, die nach der Eiszeit aus südlichen Gefilden „rückgewandert“ ist, viel höher als bei uns.

Survival of the fittest?

Vor etwa 8000 Jahren startete der moderne Mensch seine weltweite Ausbreitung und ließ durch sein Tun bis heute immer mehr Arten verschwinden. Für die Wälder bedeutete dies, dass neben ihrer direkten Zurückdrängung durch Ackerbau und Viehzucht, auch durch die Einbringung neuer invasiver Tier- und Pflanzenarten (Neozoen und Neophyten) sich die Gleichgewichte verschoben. In unserer modernen Zeit kommen zum neuen, diesmal wohl selbst verantworteten Klimawandel auch noch die Folgen der Globalisierung hinzu. Durch den weltweiten Verkehr von Waren und Menschen gelangen immer mehr Krankheitserreger für die Wälder nach Europa. Diese Situation ist für die Ökosysteme nicht „business as usual“, sondern neu und durchaus besorgniserregend.

Zwei Beispiele: Im Jahre 1993 wurde erstmals in England ein weitverbreitetes Absterben von Schwarzerlen entlang von Flüssen aber auch in flussfernen Aufforstungen beobachtet. Der Verursacher der Krankheit war ein neuer und unbekannter Pilz der Gattung *Phytophthora*. Entstanden ist er vermutlich durch Hybridisierung zweier verschiedener schon bekannter Arten der gleichen Gat-



Bildquelle: www.BioLib.de

tung. Dieser Vorgang ist natürlich, besorgniserregend ist die Geschwindigkeit, mit der sich die Krankheit in Europa ausgebreitet hat. Klassische Symptome sind vergilbte Blätter, Schleimfluss am Stammfuß und im fortgeschrittenen Stadium eine büschelige und sterbende Krone. Die Pilzinfizierung der Erlen funktioniert mithilfe aktiv beweglicher Sporen über das Boden-, Oberflächen- und Flusswasser. Einzige bislang sinnvolle Gegenmaßnahme ist der Rückschnitt der Erlen „auf-den-Stock“. Kräftige Stockausschläge in Verbindung mit einer regelmäßigen Kontrolle sind geeignete Maßnahmen, um die ökologisch wertvollen Erlenbestände zu erhalten.

Na dann ersetzt man eben die Erlen durch die ebenfalls standortheimische Esche, oder? Leider ist *Fraxinus excelsior* (Die Gemeine Esche) nun auch zum Sorgenkind geworden, denn der „einstige Hoffnungsträger des naturnahen Waldbaus“ ist europaweit durch das Eschensterben bedroht. Die Esche wird durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* massiv in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Das »Falsche Weiße Stengelbecherchen« - so der deutsche Name des Pilzes - hat sich mittlerweile in 22 Ländern Nord-, Ost- und Mitteleuropas etabliert und ist fast flächendeckend in den Eschenwäldern anzutreffen. Der erste Nachweis in Deutschland war 2007. Mittlerweile werden Eschenbestände jeglichen Alters befallen. Die Sporen des Pilzes werden mit dem Wind vertragen und befallen die Blätter. Von dort verbreitet sich die Krankheit über Zweige und Rinde (Nekrosen) im ganzen Baum. Der Pilz überwintert im abgeworfenen Laub und schließt damit die Infektionskette. Junge Bäume sterben oft ab. Ältere Bäume siechen dahin und nur sehr wenige Exemplare zeigen keinen Befall. Mittlerweile weiß man, dass der Pilz keine Mutation des „Echten Weißen Stengelbecherchens“ ist. Es handelt sich um eine neue und invasive Art. Sie wurde erstmals in Polen und dem Baltikum beschrieben.

Die Liste mit den lustigen Erregernamen und den ersten Einwirkungen lässt sich beliebig verlängern: vom Ulmensterben mit dem dazugehörigen Splintkäfer, der Rosskastanienminiermotte, welche - o Graus! - die Biergärten heimsucht, der japanischen Esskastaniengallwespe über den verheerenden Buchsbaumzünsler bis hin zur Kiefernholznematode kommt wohl noch einiges auf den Wald zu.

Die Zeit wird knapp

Neben den zahlreichen Einfallsorten der Globalisierung (Schiffs- und Flughäfen), mit immer schneller gehandelten Waren wie z.B. Holz und Pflanzen, ist die Ursache der dramatischen Veränderungen auch der Klimawandel. Natürlich haben sich Krankheiten und neue Schädlinge im Laufe der Evolution stets neu gebildet, die Waldökosysteme hatten aber über die parallel laufende „Koevolution“ genügend Zeit, sich gemeinsam mit diesen Pathogenen (Krankheitserreger) zu entwickeln und sich anzupassen. Diese Reaktionszeit ist nun dramatisch verkürzt. Der Waldschutz hat jetzt wie auch in Zukunft die Aufgabe, die genauen Krankheitsverläufe der betroffenen Baumarten zu erforschen. Als Gegenmaßnahme empfiehlt sich dann bei fast allen Pathogenen die Identifizierung resistenter Bäume und die spätere Saatgutgewinnung aus diesen Exemplaren. Weiterhin ist es wichtig, Reinbestände mit passenden standortheimischen Mischbaumarten zu kombinieren und bei der Neubegründung von Wald, die gefährdeten Baumarten nur einzeln beizumischen, um ein flächiges Auftreten der Krankheiten zu verhindern.

Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

bei unserem diesjährigen Teamtreffen am ersten Märzwochenende im Teutoburger Wald haben wir auf die legendäre Schneeballschlacht verzichten müssen - nicht etwa aus Sicherheitsbedenken oder weil das Team in der 24. Saison seine vernunftfreie Frische verloren hätte, sondern, sondern aus Mangel an wurfgeschossfähigem Material. Sicher gab es schon viele Winter ohne Schnee, aber die Durchschnittstemperaturen in Deutschland erreichten im Winter 2013/2014 Rang 4 im Vergleich der letzten 130 Jahre und zudem war er der zweittrockenste Winter seit 30 Jahren. Während hierzulande viele Menschen diese Entwicklung noch als angenehm empfinden sind die Auswirkungen auf die Ökosysteme leider sehr bedenklich, auch wenn bei oberflächlichen Betrachtung davon noch immer wenig wahrgenommen wird. Was tatsächlich vor sich geht, wird deutlich, wenn z.B. Prof. Peter Berthold, Direktor des Max-Planck-Instituts für Ornithologie neuerdings zur ganzjährigen Vogelfütterung in Deutschland aufruft, um die fortschreitenden Verluste der Vogelvielfalt aufzuhalten.

Auch wir haben das Engagement zum Erhalt der Biodiversität gesteigert und bieten mit dem offiziellen Start der „Waldschule für die Biologische Vielfalt“, die seit 2013 im Rahmen der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) durch das Bundesprogramm „leben.natur.vielfalt“ gefördert wird, Bildungseinrichtungen wie Schulen, Universitäten, FöJ-Referaten und internationalen Jugendaustauschprogrammen die Möglichkeit, sich direkt an der Umsetzung von lebensraum- und artenhaltenden Naturschutzmaßnahmen zu beteiligen. Gleichzeitig wollen wir mit diesem Programm aber nicht nur die Symptome der ökologischen Krise angehen, sondern einen Impuls für einen gesellschaftlichen Wandel also zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) leisten. Die Bereitschaft zum Mitmachen war 2013 groß und wir konnten 11 Waldschulwochen mit der Beteiligung von insgesamt 272 Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchführen.

Auch bei den Freiwilligenprojekten konnten wir den Einsatz erhöhen und haben in 59 Projektwochen und zwei Pflanzwochenenden 927 Menschen zum Mitmachen in den Wald bewegt. Insgesamt konnte der Verein in den drei Projektkategorien Freiwilligenprojekte, Waldschule und Corporate Volunteering 432 Projektstage (389 in 2012) mit 1511 Personen (1.378 in 2012) und 6.523 Teilnehmertagen (6.347 in 2012) durchführen. Damit wurden deutlich mehr als 50.000 Arbeitsstunden für den Wald und die Natur geleistet.

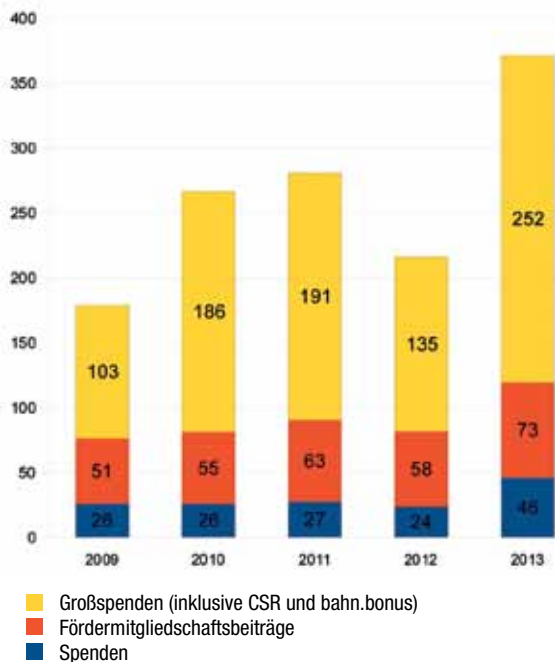
Auch bei den Freiwilligenprojekten konnten wir den Einsatz erhöhen und haben in 59 Projektwochen und zwei Pflanzwochenenden 927 Menschen zum Mitmachen in den Wald bewegt. Insgesamt konnte der Verein in den drei Projektkategorien Freiwilligenprojekte, Waldschule und Corporate Volunteering 432 Projektstage (389 in 2012) mit 1511 Personen (1.378 in 2012) und 6.523 Teilnehmertagen (6.347 in 2012) durchführen. Damit wurden deutlich mehr als 50.000 Arbeitsstunden für den Wald und die Natur geleistet.

Bericht des Vorstands

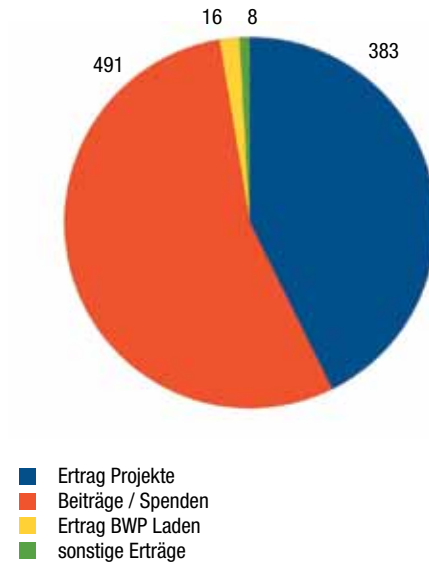


Stephen Wehner, Geschäftsführer und Vorstand des Bergwaldprojekt e.V.

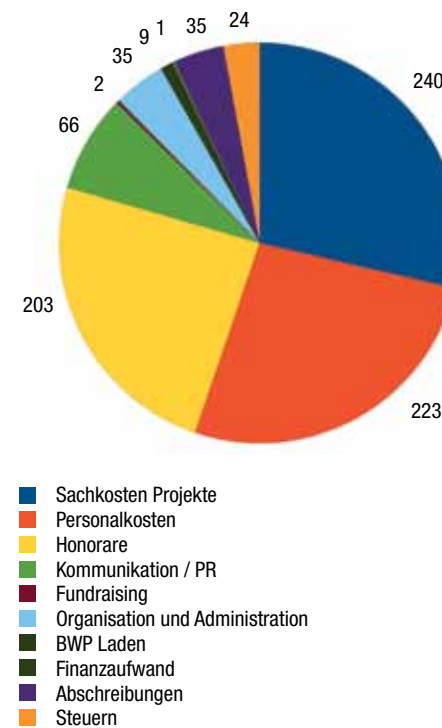
Spendenentwicklung 2009-2013 (in TEUR)



Bergwaldprojekt e.V. Ertrag 2013 (in TEUR)



Bergwaldprojekt e.V. Aufwand 2013 (in TEUR)



Wirtschaftlich betrachtet war das vergangene Jahr nicht einfach für den Verein, da die benötigte Aufstockung der Liquiditätsausstattung aufgrund des Defizit in 2012 von knapp 60 T€ (siehe Journal Nr.9) nicht möglich war. Im Juni waren dann auch die letzten Hosentaschen leer und wir haben ein Notfallprogramm zur Erhöhung der Liquidität durch kurzfristige Privatanleihen ausgearbeitet. Im letzten Moment kam der Rückfluss aus Projekterlösen und Kooperationsbeiträgen dann doch noch rechtzeitig, so dass der Haushalt weiterhin komplett mit Eigenmitteln finanziert werden konnten.

Vor allem die privaten Spende und die Beiträge unsere Fördermitglieder haben dies ermöglicht und sich erneut als resiliente Kernfinanzierung des Vereins erwiesen.

Die Fördermitgliedsbeiträge sind von 57.691 EUR in 2012 auf 73.302 EUR um 27% gestiegen. Die nebenstehende Grafik zeigt die Entwicklung der Spenden in den letzten fünf Jahre. Meinen herzlichen Dank an Sie für Ihre großartige Unterstützung und das damit verbundene Vertrauen, das uns immer wieder bei der täglichen Arbeit bestärkt.

Zum Jahresende hat sich die wirtschaftliche Lage dann erfreulich entspannt und der ausgewiesene Gewinn in Höhe von 57.590 EUR hat die Liquidität für 2014 deutlich verbessert. Den größten Teil dieses Ertragsüberschuss werden wir übrigens in die notwendige Erweiterung der Fahrzeugflotte investieren.

In die Saison 2014 sind wir mit einem nochmals erweiterten Programm gestartet: 69 Projekte mit Freiwilligen, 4 Pflanzwochenenden, 15 Waldschulwochen und zahlreichen Corporate Volunteer-Projekte laden über 2.000 Menschen dazu ein, einen aktiven Beitrag zum Schutz und Erhalt der heimischen Wälder zu leisten.

Im 24. Jahr machen sich nun auch die Früchte der konsequenten Presse-, Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit bemerkbar. Wir werden nun regelmäßig zu Tagungen und Fachveranstaltungen zu den Themen Wald, Klima und Biodiversität geladen. Das Ansehen des Bergwaldprojekts ist also mit dem großen Wachstums des Vereins in der vergangenen Dekade mit gewachsen. Der Kern unseres Wesens blieb aber unverändert: aktiv, authentisch, attraktiv! Kurz gesagt AAA. Ein Alleinstellungsmerkmal können und wollen wir daraus nicht ableiten, denn wer sich allein stellt, steht allein! Die Ziele des Vereins lassen sich nur erreichen, wenn sich viele Menschen und Organisationen gemeinsam daran beteiligen.

Mit herzlichem Dank und voller Begeisterung für unsere gemeinsame Sache,

Ihr Stephen Wehner
Vorstand Bergwaldprojekt e.V.

Wenn die GPS-Falle zuschnappt

Holzdiebe werden mit High-Tech gefasst - von Philipp Bahnmüller*

Bad Brückenau in Unterfranken, Herbst 2013. Seit einigen Wochen schlägt immer wieder ein Holzdieb zu, ganze Holzpolter verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Wenn die Diebstähle bemerkt werden, ist es natürlich zu spät. Guter Rat wäre nun teuer, wenn es nicht seit einiger Zeit ein kleines Gerät gäbe, das potentielle Holzdiebe künftig abschrecken kann: Forst-Tracker werden unauffällig in Holzpolter eingebaut. Wird das Holz bewegt, senden sie ein Signal. Genau mit diesem Gerät haben die Staatsförster den dreisten Holzdieb schließlich zur Strecke gebracht.

Steigende Rundholzpreise, anhaltend gute Brennholznachfrage – seit einigen Jahren lässt sich im Wald wieder Geld verdienen. Was einerseits die Waldbesitzer freut, lockt andererseits Diebe an, die sich – vermeintlich gefahrlos – mit Holz versorgen wollen. Dabei sind sie nicht allzu wählerisch. Die steigenden Holzpreise und vermeintlich nicht zu kontrollierende Wälder machen den Diebstahl aus dem Wald nicht nur lukrativ, sondern scheinbar auch risikolos. Genau das hatte sich ein Holzspediteur aus dem unterfränkischen Landkreis Rhön-Grabfeld gedacht. Als der Langfinger Ende November wieder auf Diebeszug war, wurde er auf frischer Tat gefasst.

Ein kleiner, satellitengestützter Sender, den die Staatsförster in einem Stamm versteckt hatten, wurde ihm zum Verhängnis. Kaum auf den LKW aufgeladen, schlug der Sender per GPS-Signal in der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten Alarm. Die digitale Spur, die der Sender hinterlässt, führte die inzwischen eingeschaltete Polizei direkt zum Dieb.

Forst-Tracker als Abschreckung

Bis zu seinem Einsatz schlummert der Forst-Tracker fast ohne Energieverbrauch im so genannten Schlafmodus, so dass dieser mehrere Monate im Einsatz sein kann. Im geschilderten Fall mussten aber gar nicht so lange gewartet werden. Schon einen Tag nach dem Einbau, war das besenderte Holz verschwunden. Die digitale Falle hat zugeschnappt. Der Dieb hatte sich sehr sicher gefühlt und sich zum zweiten Mal an ein und demselben Holzpolter bedient. Womit er nicht gerechnet hatte war, dass dieses in der Zwischenzeit überwacht wurde.

Diese Arglosigkeit wurde ihm zum Verhängnis. Konkret konnte dem Holzspediteur nach gelungener Zusammenarbeit von Polizei und Bayerischen Staatsforsten nachgewiesen werden, dass er 30 Raummeter Buchenholz im Wert von rund 1.500 Euro gestohlen hatte. In Wirklichkeit dürfte es in der Vergangenheit noch viel mehr gewesen sein. Ein Grund für die Bayerische Staatsforsten, weiter auf Kontrollen im Wald zu setzen: Polter werden zusätzlich kontrolliert, spezialisierte Waldarbeiter-Trupps machen regelmäßige Kontrollaufnahmen und die Besenderung wird ausgeweitet. „Wir wollen alles Mögliche tun, um Holzdieben das Leben schwer zu machen. Wir glauben, der bayerische Staatswald sei ein Selbstbedienungsladen, der irrt sich gewaltig“, so der Vorstandsvorsitzende der Bayerischen Staatsforsten Dr. Rudolf Freidhager.

* Bahnmüller ist Pressesprecher und Leiter Teilbereich Unternehmenskommunikation der bayerischen Staatsforsten



Holzweg

Wissen und Forschen

Fair + Bio aus Wildsammlung

Gesammelte Aspekte zu Nicht-Holz-Waldprodukten - von Eberhard Stett



lecker Steinpilz



köstliche Brombeere



zarte Himbeere



heilende Schafgarbe

Ist von Waldprodukten die Rede, denkt ein jeder an Holz. Aber es gibt noch mehr, was wir dem Wald verdanken. Gemäß der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) sind «Nicht-Holz-Waldprodukte physische Objekte (Güter) biologischen Ursprungs, die im Wald gewonnen werden, aber nicht aus Holz sind». Als da wären: Pilze, Kräuter, Beeren, Waldhonig, Kastanien, Moose, Wildbret, Weihnachtsbäume...



Für die Schweiz werden quantitative Daten zu diesen Nicht-Holz-Waldprodukten zusammengetragen. Für Deutschland werden Zahlen zwar auch für eine „Weltwalderhebung“ zusammengetragen, die Pressestelle des zuständigen Ministeriums fügt aber hinzu: „Die Treffsicherheit dieser Angaben ist schwer abzuschätzen. Die hier angegebenen Zahlen sind die besten verfügbaren Schätzungen.“ Es stellen sich Fragen: Warum wissen wir nicht mehr darüber? Warum fehlen Datenerhebungen? Warum fehlen die Ressourcen für diese Themen?



Es handelt sich bei diesen Gütern bei weitem nicht nur um Peanuts. Für 2010 wurden in Deutschland Umsätze in € von 200 Mio. für Wildbret, 500 Mio. für Christbäume, 65 Mio. für Waldhonig und nochmals 80 Mio. für Beeren, Pilze, Kastanien etc. erzielt. Nicht Vermarktetes und damit Bewertetes fehlt hier völlig, also der private Verbrauch an Steinpilzen, Bärlauch und Heidelbeeren. Ebenso das von Floristen wild gesammelte Dekomaterial an Moosen und Stechpalmszweigen.



Die Förderung von Nicht-Holz-Waldprodukten erscheint hierzulande oft als entwicklungspolitisches Ziel, um Primärwälder in den Ländern des Südens zu sichern. Die Partnerländer werden bei der Nutzung und Vermarktung von nachhaltig produzierten Biodiversitätsprodukten und -leistungen unterstützt (z.B. Nicht-Holz-Waldprodukte, traditionelles medizinisches Wissen, ökotouristische Projekte etc.). Gefördert wird der Fair-Trade-Handel mit Waldprodukten aus Wildsammlungen. Anstatt Primärwald für die Landwirtschaft zu roden, wird es damit sinnvoll, ihn zu bewahren.



Bei uns wird nichts gefördert, sondern in erster Linie Angst verbreitet: Radioaktivität in Pilzen, Beeren und Wildbret! Fuchsbandwurm auf Beeren! So bleibt die Nutzung gering. 2013 stellte das Bundesamt für Strahlenschutz fest: „Wildschweinfleisch ist ein Nahrungsmittel, das als Folge des Reaktorunfalls von Tschernobyl noch immer hoch kontaminiert sein kann. In einigen Gebieten der Bundesrepublik wird der Grenzwert für Radiocäsium (...) häufig überschritten.“ Das Wildbret ist dann Sondermüll.

Wildschwein jagen darf zwar nicht jeder, aber das „Aneignen“ von Wildfrüchten ist in Deutschland klar durch (Landes-)Gesetz geregelt und erlaubt. Im Waldgesetz Thüringens lautet das so und in anderen Bundesländern ähnlich: „Jedermann ist berechtigt, sich Früchte wie Pilze, Beeren, Zapfen oder Nüsse oder oberirdische Teile von Pflanzen wie Kräuter und Gräser in geringen Mengen zum eigenen Verbrauch, Pflanzen in der Menge eines Handstraußes, anzueignen.“ So lasst uns die Früchte des Waldes aneignen.

Bernd Best, das Vereinsmitglied

Spezies des Bergwaldprojekts

BWP-Laden



MERKMALE: angeblich unbeschreiblich
VORKOMMEN: Rudelweise Sichtung (bis zu 24 Exemplare möglich) auf Mitgliederversammlungen
LEBENSALTER: Spezies meist schon bejahrt; Best-Exemplar bald im 50. Winter
LEBENSRAUM: Kindheit in Waldnähe, nun im Familienverband standortstreu an der Weinstraße in der Pfalz; wanderte zur zweimaligen Fortpflanzung kurzzeitig nach Norwegen ab
LEBENSWEISE: Zur Nahrungssuche als Rechtsanwalt und Unternehmensjurist tätig, Bürobiotop in der Rechtsabteilung eines Energieversorgers – schlägt bei Gefahr für das Bergwaldprojekt Schneisen ins Paragrafendickicht
BESONDERHEITEN: Ausbildung größerer Hirnareale zur Speicherung aktueller Vereinssatzungen, besitzt spezielles Organ zur Durchleuchtung komplexer Sachverhalte

SEIT WANN ENGAGIERST DU DICH FÜR DAS BERGWALDPROJEKT (BWP)?

Als Mitglied und rechtlicher Berater seit 2007

WO UND WIE WAR DEINE ERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BWP?

Mit Christoph Wehner habe ich vor 20 Jahren einen glühenden Idealisten und Pragmatiker kennengelernt. 1995 dann erste Projektwoche in Kempten.

WELCHE POLITISCHE (NICHT-)ENTSCHEIDUNG TREIBT DICH ZUM WAHNSINN?

Entscheidung? Verzweifeln könnte ich an mindestens zwei: Förderung der industriellen Landwirtschaft – kein ganzzeitliches Konzept für die Energiewende, sondern nur Herumdoktern an der Förderung der Erneuerbaren.

MOTORSÄGE ODER BEIL? PKW ODER FAHRRAD?

Die Vorlieben liegen klar bei Spalttaxi und Rennrad.

WAS WÜRDEST DU VERMISSEN, WENN DU DICH NICHT MEHR FÜR DAS BWP ENGAGIEREN WÜRDEST?

Den Kontakt zu Menschen, die zeigen, dass Veränderung möglich ist.

WELCHEN FEHLER SOLLTE DAS BWP IN DEN NÄCHSTEN JAHREN UNBEDINGT VERMEIDEN?
Keinen Nachwuchs in der Führung heranzuziehen.

IN WELCHEN VEREINEN BIST ODER WARST DU NOCH MITGLIED?

VcD, ProAsyl, BUND (letzterer nicht mehr)
WOHIN SOLL DICH DEINE NÄCHSTE GRÖßERE REISE FÜHREN?

Zu mir selbst.

WAS WÜRDEST DU TUN, WENN DU EINEN TAG VORSTAND EINES GROSSEN ENERGIEVERSORGERS WÄRST?

Das Umfeld für Energieversorger ist sehr schwierig, daher Corporate Volunteering beim BWP vereinbaren, um die Perspektiven zu weiten.

DEIN PERSÖNLICHER TIPP ZUM KLIMASCHUTZ?
Terra Preta zu Hause oder im Garten herstellen.

DEINE LEBENSWEISHEIT?

Weisheit? eher Vorsatz: Immer weiter gehen, auch wenn es schwer fällt.

WELCHE FERTIGKEIT BEHERRSCHST DU BESONDERS GUT? UND MIT WELCHER PERSÖNLICHKEIT WÜRDEST DU DIESE GERNE EINMAL GEMEINSAM AUSÜBEN?

Kochen - mit Ferrán Adrià. Zwar interessieren mich die Moleküle weniger, aber die Hingabe dieses Mannes beeindruckt.

WELCHE AUSSAGE ÜBER DAS BERGWALDPROJEKT MÖCHTEST DU NIE WIEDER HÖREN?

Es sei unpolitisch. Es kann sich dabei nur um eine Verwechslung mit parteiunabhängig handeln.

WELCHES EHRENAMT WÜRDEST DU GERN EINMAL AUSÜBEN?

Kochen in einer Gaststätte für Bedürftige und Obdachlose

WELCHE MUSIK HÖRST DU IN DER KÜCHE UND WELCHE UNTERWEGS?

Küche: SWR2; Unterwegs: Ibrahim Maalouf
Diagnostics (oder umgekehrt)

Hölzerne Schlüsselerlebnisse

Ihr Einkauf im BWP-Laden fördert unser Engagement für den Wald



Unsere Schlüsselanhänger werden in Schwaben aus handverlesenen Hölzern angefertigt. Durch Feinschliff und Ölung sind sie nicht nur ein praktischer Schlüsselbund sondern auch echte Handschmeichler. Lieferbar in den Hölzern Zeder, Ulme, Walnuss, Zypresse, Wacholder und Eibe.

Preis EUR 5,-

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden www.bergwaldprojekt.de oder per E-mail: info@bergwaldprojekt.de oder telefonisch: 0931 - 452 62 61

Wer einem Manne einen Fisch schenkt, gibt ihm für einen Tag zu essen. Wer ihn das Fischen lehrt, gibt ihm ein Leben lang zu essen.
(chinesisches Sprichwort)

